

Biografie



In Kändler, 1944

Axel Wunsch kommt 1941 in Kändler, einem Dorf nahe Chemnitz, zur Welt. Sein Vater ist zu dieser Zeit bereits im Krieg und stirbt 1946 in russischer Gefangenschaft. So lernen sich beide nie kennen. Nur die erhaltenen Skizzenbücher des Familienoberhaupts können dem Jungen ein Bild von Wesen und Charakter des Vaters vermitteln. Fortan muss sich die Mutter mit ihren beiden Söhnen Axel und Peter allein durchschlagen.



Mit der Mutter, um 1952

Die Nachkriegsjahre sind von Hamsterfahrten und harter Arbeit geprägt. Die Verwandtschaft versucht, die kleine Familie zu unterstützen. Da die Mutter in einer Trikotagenfabrik für den Lebensunterhalt arbeiten muss, bleiben die Kinder nicht selten sich selbst überlassen. Sie nutzen die Zeit, um Felder und Gärten der Umgebung zu durchstreifen und geben sich ihrer kleinen Fantasiewelt hin.



Selbstportrait, 1956, Aquarell

Die unbeschwernten Zeiten enden, als die Schule beginnt. Anfangs hat Axel noch Spaß am Lernen. Doch als die Familie nach Chemnitz zieht, muss er die Schule wechseln. Die stark ideologisch geprägte Lehranstalt bereitet ihm zunehmend Unbehagen. Auf die neue Situation reagiert Axel mit Rückzug in seine innere Welt. Er sucht nach eigenen Wegen und Ausdrucksmitteln und beginnt zu zeichnen. Zunächst kopiert er dabei die Bilder seines Vaters, doch schnell genügt ihm die reine Imitation nicht mehr. Er drängt die Mutter dazu, privaten Zeichenunterricht erhalten zu dürfen und nimmt schließlich Stunden bei der Malerin Christine Holscher, die ihn zum Studium der Natur anregt. Als er in einem Volkshochschulkurs dem Maler Willy Wittig begegnet, wird in ihm das Interesse am bildnerischen Gestalten geweckt und er tritt dem Zirkel des Künstlers bei. Frühzeitig begeistert sich Axel Wunsch für Expressionisten wie Karl Hofer und Karl Schmidt-Rottluff. Auch Vertreter der Dresdner Schule wie Hegenbarth, Jüchser und Rosenhauer



Willy Wittig, 1960er Jahre

beeindrucken den jungen Maler. Beeinflusst wird sein Schaffen jedoch ebenso von der expressiven Kraft der Wittigschen Aquarelle und Rudi Gruners Gouachen.

Von Farben geprägt ist dann auch die Lehrzeit. Wunsch erlernt den Beruf eines Färbers. Die düster-dämmrige Atmosphäre des Betriebes inspiriert den Lehrling zu ersten Skizzen, Grafiken und Malereien, in denen er sein Arbeitsmilieu thematisiert. Als er einer Reproduktion von Edward Munchs „Mädchen auf der Brücke“ gegenübersteht, ist der junge Mann von dessen Art zu malen begeistert und erste Anspielungen darauf fließen in seine frühen Werke ein. Der Zeichenzirkel bildet für Wunsch inzwischen eine Art von Insel, auf der er sich künstlerisch entfalten kann. Erste Ausstellungen in Chemnitz und Magdeburg bestärken den Maler darin, den eigenen Stil weiter auszuprägen. 1963 befinden ihn Freunde und Künstler für reif, sich um ein Studium an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig zu bewerben. Nach anfänglichem Zögern lässt Wunsch sich dazu überreden und wird zugelassen.



Im Zirkel von Willy Wittig, um 1958

Er kommt in die Gebrauchsgrafikklassse von Wolfgang Mattheuer, der ihn nach Kräften fördert. Näher jedoch stand ihm der freiere Stil Bernhard Heisigs. Damals waren Heisig und Tübke die dominanten Figuren der Schule und beeinflussten Generationen von Studenten. Dass Picasso oder Max Beckmann in Leipzig sowohl von den Meistern als auch von den Schülern geschätzt wurden, nahm Wunsch freudig auf. Nachdem er die Vielfalt der Ausbildung in den Werkstätten für Lithografie, Radierung, Holzschnitt, Typografie und Fotografie zu schätzen gelernt hat, schließt er das Studium 1968 mit Auszeichnung ab. Mit dem Diplom endet auch sein Schaffen in der Gebrauchsgrafik. Er wechselt endgültig in die Gebiete der freien Künste Malerei und Grafik. Die Plastik gesellt sich später hinzu.



Fachklasse für Gebrauchsgrafik, 1967



Selbstportrait, 1974, Bleistift



Karl-Marx-Stadt, 1969, Öl auf Hartfaser, Neue Sächsische Galerie



Im Atelier Lützowstraße, um 1976, Foto: Axel Petermann

Da ist Wunsch aber bereits nach Chemnitz zurückgekehrt und befindet sich in Gesellschaft von jungen Künstlern wie Morgner, Ranft-Schinke, Bösch, Schade, Beier oder Dietel und Diederling. Das Leben als Freischaffender beginnt nicht leicht. So verdingt er sich wie viele seiner ehemaligen Kommilitonen bei Arbeiten zur Schriftübertragung auf der Leipziger Messe. Das sichert zumindest ein Existenzminimum.

1969 kann Wunsch dann mit Volker Stelzmann seine erste größere Ausstellung in der Karl-Marx-Städter Genossenschaft „Kunst der Zeit“ realisieren. Im gleichen Jahr erhält er vom Rat des Bezirkes den Auftrag für ein Gemälde zum Thema „Aufbau des Stadtzentrums Karl-Marx-Stadt“, das sich heute im Besitz der Neuen Sächsischen Galerie befindet.

Die Künstlergenossenschaft und der Verband Bildender Künstler sind bemüht, ihren Mitgliedern Aufträge, Ankäufe und Studienreisen zu beschaffen. So kommt Wunsch nach Krakau, Bratislava, Breslau und Berlin. Doch er bereist auch das heimische Erzgebirge.

Nachdem sein langjähriger Lehrer und Mentor Willy Wittig den Kurs aufgibt, übernimmt Axel Wunsch 1969 den Mal- und Zeichenzirkel im Klubhaus „Fritz Heckert“. In den folgenden zwölf Jahren wird der Zirkel zum Sammelbecken und Ausbildungsort für Künstler wie Eißner, Hähner-Springmühl, Weise und Stelzer, auch Lang, Merkel, Weihe, Paloma und Lochter. Als die Genossenschaft Anfang der 1970er Jahre eine Druckwerkstatt gründet, erhält Axel Wunsch den Auftrag, ihre Leitung zu übernehmen. So ergeben sich für ihn neue Möglichkeiten zu druckgrafischen Versuchen und malerischen Experimenten. Erstmals überregional wahrgenommen wird seine Arbeit dann auf der VII. Kunstausstellung der DDR 1972 in Dresden. Die folgenden Jahre markieren vor allem Studienreisen nach Irkutsk (Sowjetunion, 1973), nach Sosto und Debrecen (Ungarn, 1973 und 1975) sowie zu einem Pleinair nach Kuopio in



In den Tadschikischen Bergen, Mitte 1970er Jahre

Finnland (1977). Künstlerfreundschaften entstanden und haben sich bis heute erhalten.

1973 bekommt Axel Wunsch eine Wohnung in einem ausgedienten Hinterhaus im Industrievorort Kappel als Atelier zugewiesen. Lutz Voigtmann, der wenig später dazustößt, arbeitet in einer Wohnung darüber. Die freundschaftliche Konkurrenz der beiden Künstler inspiriert sie zu wichtigen Werken. Axel Wunsch beginnt in dieser Phase, seinen Bildgefügen ein festeres und harmonischeres Gepräge zu geben und spontane Momente stärker zu bändigen.



Lutz Voigtmann im Atelier Lützowstraße (NBI, 4/76)

Das Hinterhausatelier, in das inzwischen auch Uwe Bullmann eingezogen war, entwickelte sich zunehmend zum Anlaufpunkt für Künstler und Kunstinteressierte. Daneben suchten Schul-klassen, Arbeiterbrigaden und selbst ausländische Delegationen die Ateliers auf, deren Umfeld dem Künstler zunehmend zum Thema seiner Bilder wurde: „Schuhmacher Hussmann“, „Marthas große Wäsche“, „Aschemänner“, „Beim Mastenanstreichen“, „Eisenbahnanlagen“. Der Stadtteil Kappel mit vielen Industrieanlagen verkörperte in seinem desolaten Charme ein Stück altes Chemnitz.

1980 bezog Axel Wunsch eine Atelierwohnung im Osten der Stadt. Er arbeitete nun mehr oder weniger zurückgezogen in seinem Kelleratelier, von ihm auch „Kegelbahn“ genannt.

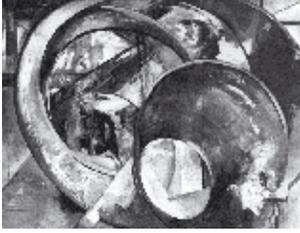
Im gleichen Jahr wird Tochter Saskia (1980) geboren. Mit ihr eröffneten sich neue Bildthemen dem Maler: Geburtenstation, Mutter-Kind-Motive und Kinderbildnisse.

Als 1982 die zweite Tochter, Maja, zur Welt kommt, erwerben die Wunschs ein Bauernhaus in Rübenau nahe der tschechischen Grenze und verbringen fortan viele Wochenenden im Kammergebiet des Erzgebirges. Dort entstehen vorrangig landschaftliche Motive wie das nächtliche Rübenaubild, Porträts wie „Bauer Glöß“ und erste skulpturale Versuche in Holz.

Die achtziger Jahre werden von zahlreichen Ausstellungen



Lithografie, 1983



Ausschnitt aus dem Wandbild für das Haus der Partei, Karl-Marx-Stadt, 1980er Jahre

bestimmt. Bilder kursieren dabei in ganz Europa und in den asiatischen Republiken der Sowjetunion.

Abgesehen von wenigen Ausnahmen, z.B. für Chemnitzer Kindergärten, arbeitet der Künstler nicht im Auftrag. Zumeist kaufen private Sammler die Werke direkt im Atelier oder aus den Ausstellungen heraus. Die Stadt Karl-Marx-Stadt erwirbt ebenfalls einige Bilder für eine Sammlung sächsischer Kunst in ihrem neuen Bezirkskunstzentrum. Diese Sammlung stellt die Basis des Bestandes der heutigen Neuen Sächsischen Galerie dar.



Im Atelier Nürnbergerstraße, um 1986

Eine Augenentzündung stürzt Axel Wunsch am Ende der achtziger Jahre in existenzielle Ängste. Ihnen entgegen arbeitet der Künstler intensiv an kleinplastischen Werken.

Allmählich beginnt die Ausstellungsbeteiligung zurück zu gehen. Wunsch isoliert sich jetzt stärker und wählt seine Motive aus dem privaten Umfeld. Selbstportraits treten in den Vordergrund. Es beginnt eine Umbruchphase, die mit einer radikalen Infragestellung eigener Arbeiten einhergeht. Seiner harmonieorientierten Bildwelt fügt er gezielte stilistische Brüche zu und entdeckt so ein bis heute zentrales Ausdrucksmittel für sich. Andere Wege aus der Sinnkrise sucht Axel Wunsch im spielerischen plastischen Arbeiten mit Gips und Ton und beim Malen außerhalb des Ateliers. Im Trabantwerk Zwickau skizziert er einen Polsterer von Autobezügen, woraus sein erstes Simultanbild entsteht:

„Fritz arbeitet“. Oft zieht es Axel Wunsch samt Malgepäck zu den Abrisshäusern des Sonnenbergs und anderer Stadtviertel. Die Schönheit des Verfalls bezaubert ihn und leere Wohnungen bieten ungewöhnliche Ausblicke auf die Stadt.



Studie zu „Fritz arbeitet“, 1985, Bleistift

Anlässlich einer ersten Personalausstellung in der Frankfurter Galerie Oevermann reist der Künstler 1989 mit einem illegal ausgestellten Westreisepaß nach Amsterdam zu den Werken der großen Niederländer van Gogh und Rembrandt, die ihn in seinem Malereiverständnis bestärkten.



Ausstellungsplakat, 1990,
Lithografie

Eine größere und kommerziell erfolgreichere Personalausstellung im Foyer der Westdeutschen Landesbank in Köln vermittelte Stefan Gerhardt. In der vorwiegend durch abstraktes Schaffen geprägten Kunstszene behaupteten die Arbeiten von Axel Wunsch eine prägnante Gegenposition.



Norwegen, 1991, Aquarell

Mit dem Ende der DDR endet auch die relativ sichere ökonomische Basis des Künstlers. Er bleibt sich dennoch treu, besucht zunächst die norwegischen Künstlerfreunde, malt Motive der Lofoten und stellt im südnorwegischen Haugesund aus. Allerdings bleibt der Süden das bevorzugte Ziel von Studienreisen. Kreta, Mallorca, Tunesien oder die Türkei liefern Stoffe und Landschaft und Umgebung zum Malen.



Kreta, 2003

Mitte der neunziger Jahre entsteht in einem umgebauten Wohn- und Gewerbegrundstück ein Komplex, der nicht nur das Atelier des Malers sondern mit „Artenreich“ auch eine Druckerei, Werkstätten für Grafikdesign, Musik, Theater, eine Gaststätte und einen Verlag beherbergt. 1995 gründet Axel Wunsch mit Uwe Bullmann hier die Hofgalerie, die neben eigenen Werken auch Arbeiten von Künstlern wie Philipp Bruhn, Vera Kozik, Fritz Böhme, Rudi Gruner oder Thomas Merkel präsentiert und den kommerziellen Aspekt in den Hintergrund rückt.

Gegen Ende der neunziger Jahre beginnt sich Wunsch intensiv mit dem Werk von Francis Bacon auseinanderzusetzen. Ihn beeindruckt die Wechsel von ruhigen Flächen und bewegten Figuren, die Spannung zwischen Lebensgier und Lebensverneinung, zwischen der Realistik einerseits und dem Auflösen derselben andererseits. In den Werken Axel Wunschs gewinnt die Linie immer mehr an Bedeutung und somit auch das grafische Gerüst im Bild.

2000 nimmt Wunsch seine Lehrtätigkeit wieder auf und betreut



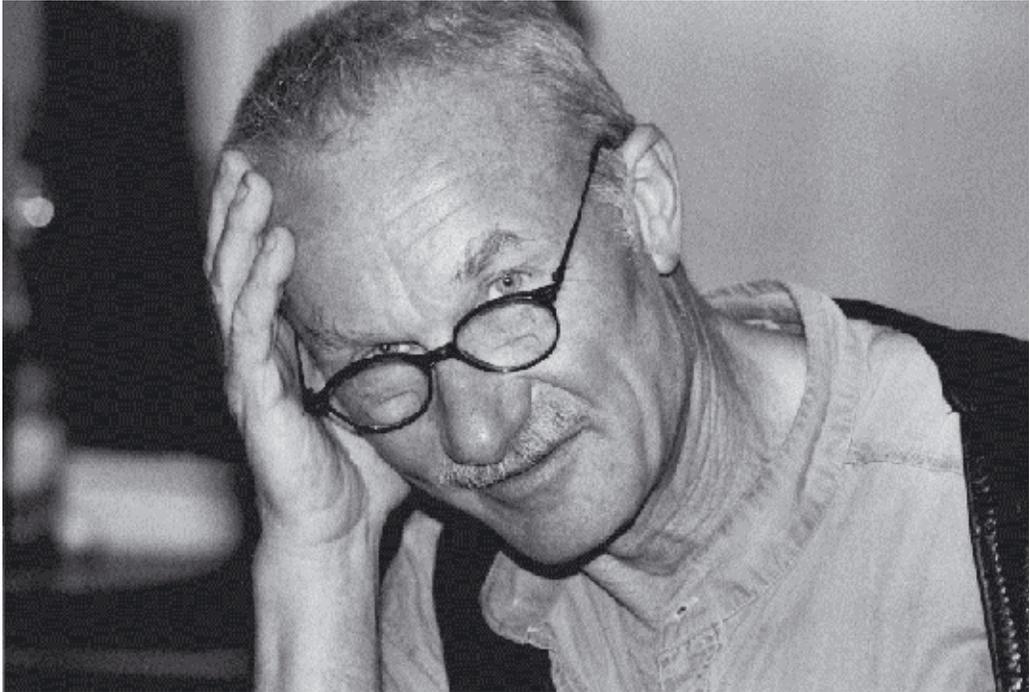
In Tampere mit Volkmär Förster
und Andreas Lochter, 2006

angehende Kunststudenten im Förderstudio Bildende Kunst in Zwickau. Im selben Jahr tritt er der Künstlervereinigung „Laterne“ bei, in deren Galerie er Zeichnungen, Kleinplastiken und neue Bilder ausstellt. Gemeinsam folgt man einer Einladung nach Winterthur, um in der Schweizer Alpenlandschaft arbeiten zu können. 2006 führt ihn die „Laterne“ in die Chemnitzer Partnerstadt Tampere, wo Wunsch eine kleinere Werk-Auswahl der letzten Jahre zeigen kann.



Akt, 2006, Bleistift

Seit etwa vier Jahren ist Axel Wunsch neben der Malerei wieder stärker mit der Arbeit an Kleinplastiken beschäftigt. Für „Pauline“ erhielt er 2004 den Ruth-Leibnitz-Preis der Neuen Sächsischen Galerie. Ausgehend von der zumeist spielerischen plastischen Beschäftigung entstanden außerdem Collagen, Assemblagen und Reliefs, die sich als Kombination von Fundstücken und vorhandenen Materialien darbieten. Die Lust am Spiel und ein sich Treiben lassen sind auch 2006 noch immer die Quellen, aus denen Axel Wunsch die Inspiration und Kraft schöpft, den eigenen Weg unbeirrt weiter zu gehen.



Axel Wunsch, 2004
Foto: Heinz Hammer